PREIS 16 FILLÉR

Heute: Radio-Lloyd

Bezugspreise

Inland:

Morgen- und Abendblatt: Vierteljährlich 18 P, monatlich 6.40 P. Nur Morgenblatt: Vierteljährlich 11 P, monatlich 4 P. Nur Abendblatt: Vierteljährlich 8 P. monatlich 3 P. — Für die separate Zusendung des Abendblattes nach der Provinz ist vierteljährlich 1 P zu entrichten.

Ausland:

In Deutschland bei direkter Kreuzbandzusendung vierteljährlich 18 RM, in allen übrigen Staaten 30 P. Das Blatt kann durch sämtliche ausländischen Postämter bezogen werden; in Wien auch durch Morawa & Co. I. Wollzeile 11.

Einzelnummer:

In Budapest und in der Provinz: Morgenblatt an Wochentagen 16 fillér, an Sonntagen 32 fillér; Abendblatt 10 fillér.

PESTER LLOYD

MORGENBLATT

B R

Anzeigenannahme

In Budapest

In der Administration des Pester Lloyd und in den Anzeigevermittlungen Ala A.-G. Alexander Balogh, J. Blockner, J. Blau, Boros, Braun, Josef Erdös, Harsányi, Haasenstein & Vogler, Cornel Leopold, Julius Leopold, Magyar Hirdetöiroda, Rudolf Mosse A.-G., Julius Tenzer

Unverlangte Manuskripte werden weder aufbewahrt, noch zurückgestellt

Briefe ohne Rückporto nicht beantwortet

Offerten sind Dokumente nur in Abschrift beizulegen. Für Beilagen lehnt die Administration jede Verantwortung ab

Redaktion, Administration und Druckerei
Budapest, VI., Eötvös-ucca 12.
Telephon: 112-350.

86. Jahrgang | Budapest, Samstag, 29. Juli 1939 | Nr. 171

SOMOGYI KÖNYVTÁR SZEGED

Staatsbürgerschaft und Ethik

Budapest, 28. Juli

Der kurze Entwurf, den Innenminister Dr. Keresztes-Fischer heute dem Abgeordnetenhause unterbreitet hat, enthält keine neue Kodifizierung des ungarischen Staatsbürgerrechts. Es sind wohl sechzig Jahre verflossen, seitdem das ungarische Staatsbürgerschaftsgesetz geschaffen wurde, und es gereicht der ungarischen Gesetzgebung zum Ruhme, daß dieses Gesetz, von einzelnen überholten und veralteten Bestimmungen, von einzelnen, heute schon recht fühlbar gewordenen Mängeln abgesehen, noch immer den Anforderungen der Gegenwart entspricht. Es ergab sich bloß aus den Erfahrungen der Nachkriegszeit und aus dem geänderten Rechtsempfinden der Nation die Notwendigkeit, gewisse Bestimmungen einzufügen, die, was wir besonders betonen wollen, in den Gesetzgebungen ausländischer Staaten, namentlich der großen Kulturstaaten des Westens, schon seit einer längeren Reihe von Jahren aufzufinden sind.

Die erste dieser Ergänzungen hat bloß einen formellen Charakter, denn der G.-A. L: 1879 enthielt keinerlei Normen für den Fall, daß ein ungarischer Staatsbürger in den Verband eines fremden Staates aufgenommen wurde. Nach den meisten ausländischen Gesetzen erlischt die Staatsbürgerschaft im Heimatlande in solchen Fällen automatisch, und dieser Mangel wird nun durch die Novelle wettgemacht.

Die zweite wesentliche Bestimmung der Novelle betrifft Staatsbürger, die über zehn Jahre im Auslande ansässig sind und infolge ihrer Abwesenheit auch nach dem alten Gesetze ihre Staatsbürgerrechte verlieren. Die alte Bestimmung wird nun sinngemäß ergänzt, indem die obligatorische Wiederaufnahme in den ungarischen Staatsverband in solchen Fällen abgeschafft und bestimmt wird, daß bloß der ausgesprochene und in entsprechender Form zur Anmeldung gebrachte Wunsch nach Wahrung der ungarischen Staatsbürgerschaft zur Wiedereinbürgerung berechtigt, überdies aber die zehnjährige Abwesenheit nur durch einen zumindest dreimonatigen Aufenthalt in der Heimat unterbrochen werden kann. An Stelle der obligatorischen Wiedereinbürgerung tritt das diskretionäre Recht des Innenministers, diese Wiedereinbürgerung zu gewähren oder abzulehnen.

Vom ethischen Standpunkte sind aber jene Bestimmungen der Novelle die wichtigsten, die den Verlust der ungarischen Staatsbürgerschaft für diejenigen aussprechen, die gegen ihr Vaterland die Waffe ergriffen oder sich sonst in feindlichem Sinne betätigt haben. Hier tritt in klarster Form die geänderte Rechtsauffassung der Gegenwart zutage, wie sie im Motivenbericht des Gesetzentwurfes mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht wird: „Heute, da wir mit allen Mitteln die Hebung des nationalen Geistes und der nationalen Gefühle anzustreben haben, können wir nicht gestatten, daß jemand Staatsbürger werden oder seine ungarische Staatsbürgerschaft behalten könne, der nicht jenes Gefühl der Zugehörigkeit zur Nation, der Schicksalsgemeinschaft, der nationalen Treue und der Achtung für die Nation besitzt, das den eigentlichen ethischen Inhalt des Staatsbürgerverbandes bildet.“ Es muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es unserer moralischen Auffassung, unserer ethischen Gesinnung zuwiderläuft, wenn Menschen, die das geschriebene oder oft auch das ungeschriebene Gesetz der nationalen Zusammengehörigkeit in flagranter Weise verletzen, formalrechtlich nach wie vor der nationalen Gemeinschaft angehören können.

Es gibt wohl in diesem Lande niemanden, der den Bestimmungen dieses neuen Gesetzes widersprechen würde, zumal da in allen Stücken die Gesichtspunkte der Menschlichkeit und der Billigkeit, besonders was unschuldige Angehörige, Gattinnen und Kinder, anbelangt, berücksichtigt wurden und von den ungarischen Behörden nicht vorausgesetzt werden kann, daß sie die Härte des Gesetzes Unschuldige fühlen lassen würden.

Dieser Gesetzentwurf ist im allgemeinen bloß eine Teilreform und berufen, krasse Mißstände abzuschaffen, doch glauben wir die Ansicht nicht verschweigen zu können, daß es im Interesse der Rechtssicherheit und der ruhigen, ungestörten Arbeit vielleicht notwendig wäre, nach Verabschiedung der großen sozialen und wirtschaftlichen Reformen, die der Erledigung harren, an eine systematische Reform dieses ganzen Rechtskomplexes zu schreiten. Es ist sattsam bekannt, wie schwerfällig der Mechanismus der Feststellung der Staatsbürgerschaft arbeitet, wie groß die Last ist, die Behörden und Beamten zu tragen haben, und wie viel Mühe und Zeitverlust die Beschaffung der Nachweise der Staatsbürgerschaft dem einzelnen Bürger verursacht. Diese Lawine wurde seinerzeit vom überbureaukratisierten tschechischen Staat in Bewegung gesetzt, mit dem eingestandenen Ziele, so viele Ungarn als möglich der Staatsbürgerschaft zu berauben und viele Zehntausende ehrsamer, alteingesessener Familien unter dem ständigen Druck, als fremde Staatsbürger ausgewiesen zu werden, zu halten. Der tschechische Staat gehört gottlob heute schon mit allen seinen Schikanen der Vergangenheit an, und vielleicht ist heute schon die Zeit dafür reif, dieses Problem im Interesse unseres eigenen Landes, aber auch aller Donaustaaten zu lösen. Die Vereinfachung des Verfahrens, klare, billige und menschliche Vorschriften würden einen weiteren Schritt bedeuten auf dem Wege, der zu der friedlichen Zusammenarbeit der Völker führen soll.

Fortsetzung der englisch-japanischen Besprechungen in Tokio

England folgt dem Beispiel Amerikas?

Tokio, 28. Juli

(Domei) Nach Begegnung der englischen und der jpanischen Delegierten Freitag vormittag hat die *Gaimusho-Agentur* folgende Mitteilung ausgegeben:

— *Die siebente Beratung* der englischen und der japanischen Delegierten, die in den Amtsräumen des Verterters des Außenministers abgehalten wurde, *hat einer weiteren Prüfung der Wirtschaftsfragen gegolten. Die nächste Beratung findet im Außenministerium am 31. d. statt.*

Tokio, 28. Juli

(Havas) Nach einer Domei-Meldung soll in offiziellen Kreisen die Nachricht bestätigt worden sein, daß die englisch-japanischen Beratungen in einer *freundschaftlichen Atmosphäre* einen gewissen *Fortschritt* gemacht haben. Nach Blättermeldungen sollen aber die Verhandlungen betreffend das Verbot des chinesischen Dollars in den Konzessionen und die Übergabe des in den chinesischen Banken deponierten Silbers stocken.

Keine Beunruhigung in Japan über die Kündigung des amerikanisch-japanischen Handelsabkommens

Tokio, 28. Juli

(Domei) Außenminister *Arita* hat Freitag vormittag im Ministerrat mitgeteilt, daß die Regierung der *Vereinigten Staaten* das Handelsabkommen vom Jahre 1911 gekündigt habe. Nach gutunterrichteten Kreisen soll die Regierung die Entwicklung der Lage ruhig beobachten. Man will wissen, daß *bereits ein Programm fertiggestellt sei, das Japan ermöglicht, jeder Lage entgegenzutreten*, die nicht nur durch die Vertragskündigung seitens der Vereinigten Staaten, sondern auch seitens anderer Mächte entstehen könnte.

Die deutsche Stellungnahme

Berlin, 28. Juli

(DNB) Die *Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz* geht heute auf die Kündigung des amerikanisch-japanischen Handels- und Schiffahrtsvertrages durch USA ein. Die Korrespondenz schreibt u. a.:

— Wenn die amerikanische Regierung gerade den jetzigen Augenblick, der an sich kein neues Moment in die japanisch-amerikanischen Beziehungen gebracht hat, zu ihrem unfreundlichen Schritt gegen Japan wählte, so dürfte es sich für Präsident *Roosevelt* darum gehandelt haben, den Mißerfolg, den er bei der Ablehnung der Neutralitätsvorlage davongetragen hat, durch seine Aktion gegen Japan wettzumachen. Er ergriff die Gelegenheit, um seiner Abneigung wenigstens gegen eine der drei Ordnungsmächte konkret Ausdruck zu geben und sich auf diesem Wege erneut in die internationalen Streitigkeiten einzuschalten. Darüber hinaus aber erscheint vor allem dieser neue Beweis des engen Zusammenspiels Englands mit der gegenwärtigen Regierung der Vereinigten Staaten symptomatisch.

Die Meinung Italiens

Rom, 28. Juli

(MTI) Virginio *Gayda* schreibt im *Giornale d'Italia*, daß sich nunmehr Roosevelt der Front der westlichen Demokratien gegen Japan angeschlossen habe. Möglicherweise sei dieser Schritt nach *vorheriger Fühlungnahme mit Frankreich und England* erfolgt. Dies bestätige die italienische Auffassung, daß der Ausgleich Englands mit Japan kein aufrichtiger sei. Weiter weist Gayda darauf hin, daß durch diesen Ausgleich das normale Verhältnis zwischen England und Japan durchaus nicht hergestellt wurde. Keine von den beiden Großmächten habe seine Politik geändert, also habe auch Japan seine Haltung den autoritären Staaten gegenüber nicht geändert. Dies beweise auch der Besuch einer japanischen Militärabordnung im August in *Rom* und *Berlin*.

Kündigung des englisch-japanischen Handelsabkommens?

London, 28. Juli

(Inf.) Zur Kündigung des amerikanisch-japanischen Handelsvertrages verlautet in hiesigen gutunterrichteten Kreisen, *der amerikanische Schritt sei der englischen Regierung keineswegs so überraschend gekommen, wie dies in der Morgenpresse allgemein dargestellt worden sei.* Zwar haben zwischen den beiden Regierungen *keine Konsultationen* über diese Frage stattgefunden, die englische Regierung sei aber *über die Absichten der Vereinigten Staaten unterrichtet* worden.

Wenn in London betont werde, der amerikanische Schritt sei ein Anzeichen dafür, daß sich die Politik der beiden angelsächsischen Nationen auf der gleichen Grundlage bewege, so entspreche dies kaum den tatsächlichen Verhältnissen, denn die Engländer haben ebenfalls die Möglichkeit gehabt, ihren Handelsvertrag mit Japan zu kündigen. Nach Ansicht unterrichteter Kreise besteht jedoch diese Absicht zumindest vorläufig in London auch jetzt noch nicht, da man bestrebt sei, die Besprechungen in Tokio nicht zu stören. Mit einer Änderung der englischen Haltung in dieser Frage könnte lediglich dann gerechnet werden, wenn eine Störung dieser Verhandlungen von anderer Seite erfolgen sollte.

London, 28. Juli

(MTI) Im Zusammenhang mit der Kündigung des amerikanisch-japanischen Wirtschaftsabkommen schreibt das *Reuter-Bureau*, daß man sich auch in England mit dem Plan befasse, das englisch-japanische Handelsabkommen, das ebenfalls aus dem Jahre 1911 datiert, zu kündigen.

*

(Diese beiden Meldungen widersprechen einander. Will England sein Handelsabkommen mit Japan nun kündigen oder nicht? Es ist nicht klar, warum es dies tun sollte, da es sich inmitten von Ausgleichsverhandlungen befindet — es sei denn, eine sachliche Revision der Einzelbestimmungen wäre mit Rücksicht auf die veränderte Lage im Fernen Osten notwendig. Dann wäre diese Kündigung aber nicht mit der protestartigen amerikanischen Kündigubng parallel zu setzen. Oder aber wäre eine Kündigung — wie Press Association dunkel anzudeuten scheint — im Falle eines etwaigen Scheiterns der Tokioter Verhandlungen fällig? Man wird wohl nähere Angaben abwarten müssen, ehe man weitere Folgerungen ableitet. — Anm. d. R.)

Die polnische Himalaja-Expedition verunglückt

Aus *Lucknow* (Indien) wird gemeldet, daß die *polnische Himalaja-Expedition* in 7000 Meter Höhe von einer Lawine überrascht worden ist. Der Führer *Karpinski* und ein anderes Mitglied der Expedition fanden dabei den Tod.

*

Der *Klub Polnischer Bergsteiger* erhielt von der polnischen wissenschaftlichen Expedition ein ausführliches Telegramm, das die Nachricht vom Tode des Führers der Expedition Karpinski und des Ingenieurs *Bernandzikiewicz bestätigt*. Vom letzteren, der Korrespondent der PAT war, traf zufälligerweise zur selben Zeit ein Brief ein, den er am 1. Juli auf dem Gletscher *Milan* schrieb. Der Ingenieur berichtet in diesem Brief, daß die Expedition auf einem bisher fast ganz unbekannten Gebiet des Milan-Gletschers ihre Forschungsarbeit fortsetze. Die ihn umgebenden Spitzen seien höher als 7000 Meter.

Nach der telegraphischen Meldung wurden sie von der Lawine in einer Höhe von 6000 Meter ereilt, also waren sie bereits aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Wege zu dem Gipfel der Bergmasse.

Karpinski und Bernadzikiewicz waren berühmte Kletterer. Karpinski, der soeben sein 42. Lebensjahr vollendet hatte, war Flugzeugkonstrukteur und Pilsudski-Legionär, der die höchsten militärischen Auszeichnungen erhalten hatte. Er beteiligte sich im Jahre 1934 an einer wissenschaftlichen Expedition in den Anden, wo er die 6800 Meter hohen Mercedario-Spitze erklomm. Er war auch Initiator der gegenwärtigen Himalaja-Expedition. Bernadzikiewicz war erst 32 Jahre alt und hatte namentlich durch seine Polarexpeditionen Berühmtheit erlangt. Er war vor fünf Jahren Führer einer wissenschaftlichen Expedition, nach dem Torell-Land auf Spitzbergen. Zwei Jahre später durchwanderte er Spitzbergen von Süden nach Norden in einer Tour. Ferner war er Mitglied einer kaukasischen und vor zwei Jahren einer Grönland-Expedition.

Ein Erpresser. Zu Monatsbeginn erschien die Gattin eines Aktiengesellschaftsdirektors bei der Oberstadthauptmannschaft und erstattete die Anzeige, daß sie von einem ihr unbekannten Mann einen Brief erhalten habe, in dem der Briefschreiber mitteilt, daß er von ihr kompromittierende Dinge wisse. Wenn er nicht einen entsprechenden Betrag erhalte, werde er diese Daten bekanntgeben. Gleichzeitig forderte er die Dame auf, in einem Tagblatte eine entsprechende Annonce erscheinen zu lassen, falls sie geneigt sei, ihm den Betrag zukommen zu lassen. Die Polizei gab der Dame den Rat, scheinbar auf die Sache einzugehen, und so erschien einige Tage später in einer Zeitung die Annonce: „Bitte um nähere Details, weil ich den Brief nicht verstehe. Chiffre: Ich verlange Geld." Kurz darauf erhielt die Dame einen zweiten Brief, in dem der Anonymus bereits den Betrag von 500 Pengő bezeichnete, für den er zu schweigen bereit sei. Gleichzeitig bezeichnete er den Eingang zum Corso-Kino in der Váci-ucca als den Ort, wo er von ihr das Gald übernehmen wolle. Die Dame, der zwei Detektive unauffällig folgten, erschien an der bezeichneten Stelle und als sie der Mann anredete, wurde er festgenommen. Er heißt Michael *Baranya*, ist 20 Jahre alt und Mechanikerlehrling. Er gab bei der Oberstadthauptmannschaft an, daß seine Schwester Schneiderin sei, er in dem Salon, in dem seine Schwester arbeite, die Dame wiederholt gesehen habe und ihm der Gedanke gekommen sei, von ihr auf diese Art Geld zu erhalten. Baranya wurde in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Aufruf an die Erben amerikanischer Verlassenschaften. Das Schutzbureau für ungarische Aus- und Rückwanderer (VIII., Fiumei-ut 4) behandelt folgende Erbschaftsangelegenheiten: 1. Bei der Verlasenschaftsbehörde in Youngstown im Bezirk *Mahoning* (Ohio) ist das Verfahren in Sachen der Verlassenschaft der Agnes *Soltis-Hudik* oder *Chudik* anhängig. Sie war am 18. Januar 1861 in *Salgótarján* geboren. Ihre Eltern hießen Stefan *Soltész (Soltisz)* und Anna *Puskár*. Die Erblasserin hatte einen in Salgótarján wohnhaft gewesenen Bruder namens Johann Soltész (Soltisz), dessen Ehefrau Apollonia *Dudra* war. Dieser Ehe entstammten zwei Kinder: Ferdinand, geboren am 11. Oktober 1879, und Berthold, geboren am 12. September 1880. Diesen letzteren soll die Erblasserin nach Amerika mitgenommen haben. Im Alter von 16 Jahren verließ er aber die Tante und gab kein Lebenszeichen mehr. Falls Johann Soltész noch am Leben ist, ist er erbberechtigt, sonst fällt das Erbe seinen beiden Söhnen zu. 2. Eine slawische Vereinigung in Amerika verwaltet für einen Begünstigten namens Ernest *Samuel* oder Samuel *Erbest*, angeblich aus *Budapest*, eine Verlassenschaft von etwa 1400 Dollar. In Hinblick auf die Höhe der bisher aufgelaufenen Zinsen dürfte diese Erbschaft noch aus der Zeit vor dem Weltkriege oder kurz darauf stammen. Das Schutzbureau ersucht alle jene, die etwas von den Erben oder deren Nachkommen wissen, ihm hievon Mitteilung zu machen.

Tragödie eines Liebespaares. Aus *Balatonfüred* wird gemeldet, daß in der dortigen Bahnhofswirtschaft Ladislaus *Udassek* und die 20jährige Frau Georg *Szabó* aus *Pestszenterzsébet* tot aufgefunden worden sind. In einem hinterlassenen Shreiben teilen sie mit, daß sie in gemeinsamem Einverständnis in den Tod gegangen seien.

Wasserstand. Die hydrographische Abteilung des Ackerbauministeriums meldet: Die *Donau* steigt bis Hofkirchen, sowie zwischen Pozsony und Ujvidék, sonst fällt sie bei niedrigem Stand. Pegel: Passau 575, Aschach 208, Pozsony 220, Komárom 331, Budapest 259, Paks 144, Baja 210, Mohács 232, Gombos 317, Ujvidék 225, Zimony 126. — Die *Raab* ist bei Szentgotthárd —56, die *Drau* bei Barcs 1, bei Drávaszabolcs 95, bei Eszék 128, die *Save* bei Bród 80. — Die Theiß steigt bei Tokaj, abwärts fällt sie bei sehr niedrigem Stand. Pegel: Aknaszlatina 122, Tekeháza 90, Tiszaujlak 36, Vásárosnamény —28, Tokaj —80, Tiszafüred —98, Szolnok —130, Csongrád —154, Szeged —105. — Die *Szamos* ist bei Csenger 20, die *Kőrös* bei Kőrösszakáll 54, bei Békés —88, bei Gyoma —70, die *Maros* bei Makó 26, der *Plattensee* bei Siófok 73, der *Velenceer See* bei Agárd 77.

Unverlangte Manuskripte werden weder aufbewahrt noch zurückgestellt

Indianer lernen die Zivilisation

— Von einem Korrespondenten —

Parade vor dem König

Als das englische Königspaar bei seinem kanadischen Staatsbesuch in Montreal die ehemaligen Befestigungswerke der St. Helen's Insel besichtigte, da hatte eine Abordnung von Indianern einen Ehrenplatz inne. In hirschlederner oder büffellederner Tracht, buntbestickte Mokassins an den Füßen, das blauschwarz glänzende Haar von Adlerfedern, die im Stirnband steckten, überflogen — so brachten die Rothäute aus dem Stamme der *Mohawks* und der *Cagnawaghas* unter Vorantritt ihrer besonders malerisch geputzten Häuptlinge den Majestäten aus England ihre Huldigung dar. Allein allzu Neugierige mußten dann feststellen, daß es sich um zahme Wilde und keineswegs mehr um die freien Söhne der westlichen Prärien handelte, die vor den Besuchern aus Übersee den Kriegsgesang anstimmten und die gefährlich aussehende Streitaxt schwangen. Die Zeiten ändern sich und damit auch ihre Zeichen! Jene Rothäute waren Arbeiter aus den in Montreal beheimateten Stahlwerken. Ob ihre Stammeshäuptlinge im Betrieb auch ihre Vorarbeiter sind, wissen wir nicht. Eins jedoch scheint festzustehen: — daß die meisten der Montrealer Indianer an diesem Tage zum ersten Male in ihrem Leben Tracht und Kriegsschmuck ihrer Väter angelegt hatten, daß sie am Alltag friedfertige Handlanger des Götzen der Weißen, der sich „Industrie" nennt, sind. Ja, auch die Zeichen ändern sich. Die Dame Romantik aber verhüllt ihr Haupt und weint.

Die Feststellung ist lehrreich, daß der angebliche physische Untergang, daß das Schwinden der Widerstandskraft der roten Rasse eine Legende ist. Sie steht in erster Linie mit den Schauermären von unbezähmbarer Wildheit, die die Jahrhunderte seit der Kolonisierung Amerikas überdauerten. Entgegen der weitverbreiteten Annahme nimmt das nordamerikanische Indianertum sowohl in USA wie in Kanada an Volkszahl ständig zu und nicht ab. Es ist freilich zutreffend, daß nach der Niederkämpfung des letzten Indianerwiderstandes im Westen (man denke an General *Custers* Untergang am *Little Big Horn River*, 1876, und an den Siouxhäuptling Sitting *Bull)* zuerst ein merklicher Rückschlag auf den Lebenswillen der Rothäute erfolgte. Es war dies ein seelischer Vorgang, der sich auch physisch auswirkte. Zudem steckten die „Wilden" von nun an in genau abgegrenzten Reservationen, deren Wildbestand von Jahr zu Jahr abnahm. Die Büffel der Prärien wurden mit voller Absicht von der vordringenden weißen Siedlerschaft herdenweise abgeschlachtet und ausgerottet, um diesen größten Anreiz indianischer Jagd- und Kriegszüge aus der Welt zu schaffen. Die Stämme, gleichviel ob Prärie-, Busch- oder Berg-Indianer, wurden abhängig von den Regierungszuwendungen, sie wurden Kostgänger der Vereinigten Staaten, und nur in Kanada hielten sich die Prärie-Indianer länger. In USA sorgt seit vielen Jahrzehnten ein *Indianerbureau* für die *„Mündel Onkel Sams"*.

Der Weg zur Zivilisation

Die Umstellung in den äußeren Lebensangelegenheiten, in der Ernährungsweise — vom vorzugsweisen Genuß des Wildbrets zum Genuß von Hausschlachtvieh —, im sozialen Leben untereinander und mit der Umwelt bedingte zunächst ein Nachlassen der Lebenskraft. Als vom Schicksal Gezeichnete schlachteten die Rothäute nunmehr „gefleckte Büffel", hockten sie, in verzagter Untätigkeit, in den von Washington gelieferten Militärzelten, statt in ihren Büffelhautwigwams und buntbemalten Tipis. Die Krankheiten der Weißen prallten auf Körper, die keine Abwehrstoffe gegen sie enthielten und sich daher an ihnen entkräfteten. Ein Schleichgespenst war die Tuberkulose. Sie ging um von den aus Lehm und Asche erbauten Pueblos der intelligenten *Navajos* im Südwesten der Union bis zu den abgehärteten Streifstämmen der *Takudh-Kutschin* im Nordwestterritorium von Kanada. Aber der Schein des Untergangs trog. Die Niedergangssymptome sind seit etwa fünfundzwanzig Jahren in der Union wie im Gesamtbereich von Britisch-Nordamerika verschwunden. Statistisch erachtet ist, daß das Indianertum der USA sich in dieser Zeitspanne jährlich um rund 2000 Seelen vermehrte. Für das Dominion Kanada, das 1911 rund 108.000 rote Menschen hatte, errechnen sich heute rund 123.000. Die englische Indianerpolitik in Kanada war allerdings weiser und gerechter als die amerikanische, die lange Zeit brauchte, bis sie sich entschloß, die Rothäute aus dem *„Rationenzeitalter"* herauszuführen. Das USA-Indianerbureau wehrte sich gegen Bestrebungen, die die Rothäute aus den Reservationen hätten herausführen müssen. Das Bureau empfand solche Maximen als eine Art Behördenselbstmord. Der Grundsatz, der Indianer müsse zu einem gleichberechtigten Bürger der Vereinigten Staaten gemacht werden, hatte u. a. die Billigung des berühmten Deutschamerikaners Karl *Schurz* gefunden. Der Bureaukratie des Indian Bureau paßte es natürlich nicht in den Kram, daß ihren Pfleglingen und indirekten Brotgebern, den Reservationsrothäuten, Schulbildung, Handfertigkeiten, intensive Landwirtschaft und extensive Viehwirtschaft beigebracht werden sollten. Immerhin entstanden *Indianerschulen*.

Steinzeitmenschen werden Chauffeure

Die Art, die man an sich hatte, aus den bisherigen Regierungskostgängern selbsterhaltende Menschen zu machen, die in einer kapitalistischen Umwelt ihr Brot verdienen sollten, entsprach freilich einer Pferdekur. Kulturelle Betreuung — ganz schön und gut! Die jungen Rothäute erhielten eine gewisse Allgemeinbildung, erlernten ein Handwerk, wurden im Ackerbau unterwiesen, in der Viehzucht, in anderen Nützlichkeiten. Aber die Enkel *Winnetous* wußten nichts damit anzufangen, sowie man sie in das Steinzeitdasein der Reservationen zurückpferchte. Es war eben nichts damit getan, einen Indianer, der vom alten Stammesinstinkt her den Boden nicht als Scholle, sondern als Jagdgrund und Allgemeingut betrachtete, mit Literatur Ermahnungen, einer Pflugschar, ein paar Ochsen oder einem Ackergaul loszulassen. Landbau, wenn er etwas einbringen soll, ist ein kompliziertes Geschäft. Bodenbewirtschaftung mit ihren hunderterlei Erfahrungsregeln lernt man in einer Generation nicht einfach im Handumdrehen. Die indianischen Regierungsschüler waren demgemäß als Farmer restlos Versager. Eine Ausnahme bildete wiederum Kanada, wo die Indianer der Prärieprovinzen geschickter und sachkundiger unterwiesen und laufend beraten und betreut wurden.

Viel wichtiger waren daher die mit modernen Mitteln angestellten psychologisch-analytischen Eignungsprüfungen und ihre Ergebnisse. Denn was konnte eigentlich der rote Mann, wenn er zum Ackerbau nicht taugte? Die Antwort war überraschend. Genau wie der Neger wird die Rothaut von Maschinen jeder Art geradezu fasziniert und erlernt in unglaublich kurzer Zeit ihre Bedienung. Man brachte mithin den Indianer in Verbindung mit anderen Industrieprozessen, mit Motoren, Personenkraftwagen, Traktoren, Lokomotiven, Lokomobilen. Der Erfolg war frappant. Daher sind auch die Stahlarbeiter von Montreal unter ihren veränderten Lebensbedingungen im Grunde zufriedenere und glücklichere Menschen als ihre Stammesbrüder, die untätig im Reservationsgebiet bei Montreal und Toronto auf die Jahreszahlungen der Regierung warten.

Karl May-Romane — Volksmärchen

In USA hat man vor einer Reihe von Jahren den Ureinwohnern des Kontinents das amerikanische Bürgerrecht zuerkannt. Viele Tausende leben bereits außerhalb der Grenzgemarkungen, während die ewig landhungrigen weißen Siedler weiterhin in die Reservation schielen, die als Stammesländereien und Heimatboden übrig blieben. Diese emanzipierten Rothäute, die die Vormundschaft des Großen Weißen Vaters in Washington freiwillig aufgaben, genießen einen Geschmack dessen, was es heißt, aus verachteten Kostgängern zu Steuerzahlern in einer — freilich nicht immer rosigen — weißen Umwelt geworden zu sein. Aus *Coopers „Lederstrumpf"* oder *„Letztem Mohikaner"*, aus den ins Englische übertragenen Romanen Karl *Mays* saugen sie die Kenntnis von den Taten ihrer tapferen Vorfahren. Diese aber waren keineswegs „unzähmbare" Wilde gewesen, sondern hatten als Menschen der Steinzeit den Kampf mit der modernen weißen Weltordnung, mit den rücksichtslosen Eroberern von Übersee verloren.

C. W.

Wetterbericht. Das Meteorologische Institut meldet: Die kalte Luft ozeanischen Ursprungs wandert langsam nach Osten und verursacht gegenwärtig an der Ostgrenze *Polens*, sowie in *Rußland* ausgiebige Regenfälle und starke Abkühlung. In *Mitteleuropa* bildete sich eine sinkende Luftströmung heraus und diese bringt heiteres, langsam wärmer werdendes Wetter mit sich. In *Ungarn* dauerte der stürmische Nordwestwind den ganzen Tag und verlor nur in den späten Abendstunden an Stärke. Kleinere Platzregen gab es am Nachmittag nur mehr im nordöstlichen Teile des Landes und in der Gegend von *Szeged*. Die Erwärmung bewegte sich im ganzen Lande zwischen 22 bis 24 Grad, war also noch immer unter dem der Jahreszeit entsprechenden Wert. Temperatur in Budapest um 21 Uhr 19 Grad C. Barometerstand 761 mm (schwach steigend). — *Wettervorhersage für die nächsten 24 Stunden:* Abnehmender Wind, weniger Wolken, wärmeres Wetter. Vorübergehende Regen nur im Osten.

EINGESANDTES

Kirchenmusik. Am 30. d. wird in den katholischen Kirchen der Hauptstadt folgendes kirchenmusikalisches Programm ausgeführt: *In der Matthias-Krönungskathedrale*, 10 Uhr: Fanfarenklänge von Viktor *Sugár* und Festmesse von *Selmeczi*. (Soli: Irene *Ritter*, Jolán *Máthé*, Johann *Harangozó* und Siegmund *Mezey*.). Nach dem Offertorium „Ave Maria" von Sztojanovits (Solo: Alexander *Halász*). An der Orgel: Anton Várhelyi. (Rundfunkübertragung.) — In der *St. Annenkirche* aus Anlaß des Kirchweihfestes 10 Uhr F-dur-Messe von *Gruber* mit dem Offertorium von *Goller*. Regenschori: Géza *Kézdi-Krén;* an der Orgel Stefan *Hargitay*. — In der *Pfarrkirche auf dem Ferdinand-tér* 6.30 Uhr F-moll-Messe von *Rheinberger*. — *Griech.-kath. Pfarrkirche auf dem Rózsák-tere* 10.15 Uhr alte Volksgesänge (Rundfunkübertragung.).

Deutsche Gottesdienste. In der evang.-luth. Kirche auf dem Deák-tér findet am 30. d. um 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst statt. — Am 30. d. wird in der Kirche der deutschen ev.-ref. Filialgemeinde (V., Gróf Klebelsberg-ucca 20) um 10 Uhr deutscher Gottesdienst abgehalten.